

Kunst als Brücke: Community Arts für soziale Teilhabe

Künstlerisches Schaffen in der Gemeinschaft zur Förderung von Sozialer Teilhabe, Selbstwirksamkeit und Chancengerechtigkeit.

Text: Silke Vlecken, emeritierte Dozentin Soziale Arbeit und Community Arts,
Gregor Frei, Jugendarbeiter, Musiker und Gründer des Community-Arts-Zentrums

Community Arts ist mehr als nur Kunst – es ist eine Bewegung, die in England aus Protest gegen soziale Ungleichheit und den Ausschluss marginalisierter Gruppen aus dem Kulturbetrieb entstand. Ursprünglich als kritische Reaktion auf den begrenzten Zugang zu kulturellen Ressourcen ins Leben gerufen, bietet Community Arts bis heute Menschen, die von Klassismus oder Diskriminierung betroffen sind, die Möglichkeit, kreative Freiräume zu entwickeln und sich aktiv in künstlerische Prozesse einzubringen.

Gerade für Menschen in schwierigen sozialen Lebenslagen kann die Teilnahme an Community-Arts-Projekten transformativ sein. Der kreative Ausdruck eröffnet Räume, in denen Zugehörigkeit erlebt und Selbstwirksamkeit gestärkt wird. Es geht nicht nur darum, Kunst zu schaffen, sondern um die Begeisterung und den Stolz, die daraus entstehen, die eigene Kunst sichtbar zu machen. Dieser Stolz, die eigene Stimme und Perspektive einzubringen, kann als befreiender Schritt aus sozialen Problemlagen verstanden werden – ein Moment, der Menschen inspiriert und nachhaltig stärkt.

Community Arts zeigt: Kunst ist nicht nur für wenige, sondern ein Ausdruck des Menschseins, der allen zusteht. Sie ermutigt uns, kreative Prozesse als Motor für sozialen Wandel zu erkennen – und die Begeisterung zu feiern, die entsteht, wenn Menschen ihre Kunst mit der Welt teilen.

Damit künstlerische Prozesse in sozialen Systemen nachhaltig wirksam werden können, benötigen Community Arts Facilitators spezifische Kompetenzen, die sowohl in den Künsten als auch in der Sozialen Arbeit von zentraler Bedeutung sind. Sie müssen über fundierte Kenntnisse der Bedürfnistheorie (Obrecht) verfügen, um die Bedürfnisse der Menschen zu erkennen und darauf einzugehen. Darüber hinaus ist eine machtanalytische Reflexion des eigenen Handelns sowie der gruppendynamischen Prozesse unerlässlich, wie sie in der Theorie von Staub-Bernasconi beschrieben wird. Ergänzend dazu brauchen sie kreatives Methodenwissen, um innovative Ansätze in der Arbeit mit Gemeinschaften zu entwickeln. Ein tiefes Verständnis der Prinzipien von Community Arts – Partizipation, kulturelle Demokratie, soziale Gerechtigkeit, Inklusion, Gastfreundschaft und Interdisziplinarität – bildet die Grundlage für eine gelingende Gestaltung dieser Prozesse. Diese Fähigkeiten ermöglichen es, künstlerische und soziale Praktiken miteinander zu verknüpfen und so transformative Erfahrungen zu schaffen.

Von der Forschung in die Praxis

Im Rahmen des Modellprojekts Oberwinterthur 2022–2024 zwischen Bund und der Stadt Winterthur wurden Kooperationsmodelle entwickelt, die den Auftrag der Jugendarbeit wie auch aktuelle Bedarfe von Jugendlichen untersuchen. Mit dem theoretischen Bezug zu Community Arts (Menschenrechte, Bedürfnistheorie und Machttheorie) können die Ergebnisse folgendermassen zugeordnet werden:

Der Wunsch nach niederschweligen, gestaltbaren und kreativen Räumen abseits von Leistungsdruck entspricht dabei sowohl dem Bedürfnis nach Verbindung und Gemeinschaft als auch dem Menschenrecht, am kulturellen Leben teilzuhaben. Das Bedürfnis nach physischer und psychischer Integrität wie auch das nach sozialer Zugehörigkeit fragt nach sichere(re)n Räumen. Dies vor allem für Menschen, die in öffentlichen Räumen von Diskriminierung und Abwertungen

«Community Arts
ist mehr als nur Kunst – es ist
eine Bewegung.»

aufgrund ihres sozialen Status erfahren mussten. Diskriminierung oder die Angst vor dieser Form von Gewalt und Machtmissbrauch schränkt Betroffene in ihrer sozialen und kulturellen Teilhabe ein und führt konsequenterweise zur Schaffung sogenannter «safer spaces», die durch Community-Arts-Projekte realisiert werden können.

Im Rahmen des Modellprojekts konnten verschiedene Projekte der Community Arts durchgeführt werden. Als grösstes Beispiel lässt sich das «Kunstprojekt Hegistrasse» von 2023 (siehe Fotos) hervorheben:

Die Jugendarbeit hat durch die aufsuchende Arbeit und die offenen Angebote einen seismografischen Auftrag, durch den Beobachtungen in der Lebenswelt und Aussagen der Zielgruppe sowie ihre Stimmungen und Bedürfnisse dokumentiert werden können und Prognosen zulassen. So wurde im Kontakt mit Jugendlichen und in gezielten Befragungen festgestellt, dass die Präsenz von rechtsradikalen Gruppierungen im Stadtteil, die Gewalt und der Vandalismus, das subjektive Sicherheitsempfinden massiv beeinträchtigt. Speziell



BIPOCs, queere Personen und weiblich gelesene Jugendliche beschrieben fast vollständig, dass sie ein Unwohlsein oder Angst im öffentlichen Raum verspüren und bereits Gewalterfahrungen machen mussten.

Weiter wurden das Bedürfnis der Gestaltung des öffentlichen Raumes sowie Erfahrungen im Bereich der Spraykunst als ein Wunsch von vielen genannt. So entstand die Idee, Lärmschutzwände, auf denen nationalsozialistische Zeichen und Sprüche zu finden waren, als Zeichen für Respekt und Vielfalt gemeinsam neu zu gestalten. Knapp 200 Jugendliche und 94 Wandkünstler*innen schufen eine 800 Meter lange Kunstgalerie auf den Lärmschutzwänden entlang der Hegi-Strasse in Winterthur, die für alle zugänglich ist und die Meinungen der Jugendlichen betreffend das Thema Respekt und Vielfalt sichtbar macht.

All die künstlerischen Projekte und speziell dieses bestätigten, dass die Förderung des gemeinschaftlichen künstlerischen Ausdrucks Machtverhältnisse abbaut, die Künste als etwas Verbindendes nutzbar macht und dadurch mehr oder andere Jugendliche erreicht werden konnten. Alle Teilnehmenden konnten einen Beitrag leisten, selbstwirksam sein und ihre Meinung sichtbar machen. Parallel zur Entstehung der Bilder wurde der Dialog zu Diskriminierungsformen eröffnet, der das Teilen von eigenen Erfahrungen zuließ und Mentalisierungsprozesse begünstigte.

Als Nebeneffekt wurde sowohl die Öffentlichkeit als auch die Politik für diese Thematik der Diskriminierung in der jugendlichen Lebenswelt sensibilisiert. Dies eröffnete den Dialog zur Notwendigkeit von Massnahmen zur Verbesserung der subjektiven Sicherheit im öffentlichen Raum, der rassistisch-kritischen und diskriminierungssensiblen Arbeit und der dafür nötigen Konzepte und inklusiven Handlungsansätze wie auch generell der Diversifizierung der Angebote der Kinder- und Jugendarbeit. Kinder und Jugendliche wollen und sollen selbstwirksam, akzeptiert und gehört werden, was aufgrund

Über Community Arts

Der künstlerische Ausdruck von Menschen ist unabhängig von Sozialer Arbeit ein Bedürfnis und findet in unterschiedlichsten Communities statt. Entstanden aus dem Protest gegen die alleinige Förderung der sogenannten Hochkultur, positionieren sich Community Arts innerhalb der Sozialen Arbeit an der Schnittstelle zu den Künsten, wobei sie als inklusive Methode Niederschwelligkeit und Förderung der Chancengerechtigkeit anstreben. Zielgruppen und Settings sind nicht eingeschränkt, da es Ziel ist, in jedem Setting allen Teilnehmenden Mitwirkung zu ermöglichen. Community Arts sind künstlerische Tätigkeiten in einem gemeinschaftlichen Umfeld, die durch Interaktion oder Dialog in einer Gemeinschaft gekennzeichnet sind. Angeleitet und begleitet werden die Menschen, die sich sonst vielleicht nicht mit Kunstformen beschäftigen, von Professionellen aus den Künsten und der Sozialen Arbeit. Der Fokus liegt dabei auf der inklusiven Haltung, der reflexiven und partizipativen Ausgestaltung und der Selbstwirksamkeit im künstlerischen Ausdruck in der Gemeinschaft.



der fehlenden Räume, der Leistungsgesellschaft wie auch der Digitalisierung zum Teil zu kurz kommt.

Community Arts in Winterthur

Nach der Auswertung der Forschungsergebnisse wurde nach geeigneten Räumlichkeiten zum Aufbau eines neuen Angebots gesucht, die schliesslich auch gefunden wurden. Auf Basis der Menschenrechte, Bedürfnistheorie und Machttheorie sowie der Ergebnisse der Befragungen soll nun ein

«Inklusion bedingt Partizipation.»

Ort entstehen, an dem Gemeinschaft und künstlerischer Ausdruck in einem sicher(er)en Rahmen möglich sind.

In Zeiten der Polarisierung, der Verstärkung von Ungleichheiten, der Migration und damit verbundener Identitätsfragen, der Diversität und Unterschiedlichkeiten braucht es Räume für Begegnung, den Dialog und Schutzräume. In welchem institutionellen Kontext, unter welchen strukturellen Bedingungen, mit welchen Barrieren sowie mit welchen Schutzbedürfnissen treffen sich Menschen? Dies ist eine Kernfrage, damit Räume von Community Arts den Grundprinzipien entsprechend gestaltet werden können. Die Räume sollen als sicher(er) empfunden werden können, für alle zugänglich sein und ihrem Bedürfnis nach Zugehörigkeit entsprechen.

Etliche Aussagen aus Interviews des Modellprojekts bildeten die Ausgangslage für die Konzeptarbeit. Rassismus, Diskriminierung und somit Gewalt bauen Barrieren auf und begünstigen Ausschlussprozesse respektive erhalten bestehende Machtverhältnisse. Durch einen rassismuskritischen und diskriminierungssensiblen Ansatz soll diesem Missstand Rechnung getragen werden.

Inklusion bedingt Partizipation. Echte Partizipation entsteht nur mit Beziehung und Konstanz. Der Zugang zu bestimmten Menschengruppen wird dabei mit entsprechenden Personen vereinfacht, die eine Identifikation ermöglichen und Machtverhältnisse abbauen. Das bedeutet konkret, dass die Fachpersonen einerseits Diversität abbilden müssen, da sonst Identifikationsfiguren fehlen, eine Repräsentation nicht

erkennbar ist und so Menschengruppen der Zugang strukturell erschwert wird. Beispielsweise kann ein Angebot für Mädchen*, die ein Schutzbedürfnis aussprechen, in einem freiwilligen und offenen Setting primär von weiblich gelesenen Fachpersonen erreicht werden.

Zielgruppen zu erreichen, hängt mit Vernetzung, mit Zugang zu verschiedenen Vereinen, Schulen und Institutionen zusammen. Es braucht seismografisches Wissen respektive Sozialmonitoring, Wissen zu aktuellen Themen und Politik. Zentral ist jedoch die generelle Zugänglichkeit des Angebots selbst. Erst mit einer Sensibilität für die spezifischen Wünsche und Bedarfe der Teilnehmer*innen wird deren Bedürfnisbefriedigung berücksichtigt. Durch die inhaltliche Offenheit in der Durchführung erfahren Teilnehmer*innen die Grundprinzipien und somit Selbstwirksamkeit und Ausdruck in einem ihnen entsprechenden und von ihnen gestalteten Raum.

Community Arts sind somit politische Künste von professionellen Künstschaaffenden und Sozialarbeiter*innen für und mit den Menschen eines Sozialraums, einer bestimmten Gruppe oder Thematik. Damit inklusiv gearbeitet wird, Bedürfnisse und Machtverhältnisse erkannt werden und Partizipation gelebt wird, braucht es diverse Fachpersonen, die rassismuskritisch und diskriminierungssensibel Räume schaffen, diese begleiten und ergebnisoffen und interdisziplinär das gemeinschaftlich künstlerische Erleben ermöglichen können. •

Literatur

- Obrecht, W. (1994). Bedürfnistheorie und Sozialarbeit.
In: Zeitschrift für Sozialpädagogik, 12(4), S. 45–59
- Staub-Bernasconi, S. (2018). Menschenrechte und soziale Arbeit: Theorien und Grundlagen für die Praxis. Beltz Juventa
- Higgins, L. (2012). Community Music: In Theory and in Practice. Oxford University Press